

auf das Geschäft simuliert werden können.

„Das ist“, sagt der EDV-Experte, „nur etwas für die Freaks unter den Managern.“ Und dazu gehören gerade zehn Prozent jener Führungskräfte, in deren Firma bereits ein MIS installiert ist.

Die größte Erfolgchance heutiger Management-Informationssysteme sieht Adler in den elektronischen Dossiers, die den Chef aktueller und diskreter als die Memos der Vorstandsassistenten à jour halten. „Wenn das funktioniert“, findet Adler, „lohnt ein MIS immer.“

Tastatur-Tabu

Eine Studie enthüllt: Manager finden Computer an fast jedem Arbeitsplatz toll – wenn es nicht ihr eigener ist.



Eine wunderbare Sache, aber nicht für mich“, so denken noch immer die meisten deutschen Manager über den Computer. Ihr Verhältnis zum Rechner ist gespalten. Überall in ihren Unternehmen setzen sie die Datenverarbeiter ohne Bedenken ein; selbst am Schreibtisch ihrer Sekretärinnen gelten Bildschirm und Tastatur inzwischen als Symbol für die Fortschrittlich-

keit des Chefs. Nur ins eigene Büro lassen sie die elektronischen Helfer äußerst widerwillig.

In einer umfangreichen Untersuchung ist Detlef Müller-Böling (40), Professor an der Universität Dortmund, der Beziehung zwischen deutschen Führungskräften und moderner Informationstechnologie nun auf den Grund gegangen. In fast 1500 Interviews hat der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Manager aus verschiedenen Branchen und aus Firmen jeder Größe nach ihrem Arbeitsalltag, ihrer Einstellung zum Computer und dem eigenen Verhalten in puncto neue Technologie befragt.

Die Chefs, fand Müller-Böling heraus, können sich geradezu euphorisch für Computer begeistern. „Sie sehen“, so Müller-Böling, „nur Chancen in der Computeranwendung, keinerlei Risiken.“ Mit Hilfe von 28 Aussagen, denen die Befragten zustimmen oder die sie ablehnen konnten, hat der Forscher die Einstellung der Manager zu Informations- und Kommunikationstechniken untersucht.

Mit einem Indexwert von 130 (Mittelwert aller befragten Gruppen = 100) sehen sie die neuen Techniken positiver als jede andere befragte Bevölkerungsgruppe. Architekten und Studenten der Wirtschaftswissenschaften, die Müller-Böling zur Kontrolle ebenfalls interviewt hatte, kamen nur auf Werte von 111 beziehungsweise 102.

Während zum Beispiel 82 Prozent der Topmanager keinen Zusammenhang zwischen der Verbrei-

8885

*I use Quorum
All around the world!
Rach Omissis*

QUORUM

PUIG

**Das Privileg
des Erfolgreichen.**

Alleinvertrieb für Deutschland:
Star Cosmetics GmbH, 5000 Köln 30

zung der EDV und steigender Arbeitslosigkeit erkennen können, teilen lediglich 55 Prozent der Architekten und sogar nur 26 Prozent der Studenten diese Auffassung.

Auch die Angst vor zu großer Abhängigkeit von den Maschinen treibt Chefs kaum um. Davor fürchten sich allerdings 40 Prozent der Architekten und über die Hälfte aller Studenten.

Und nur fünf Prozent der Führungskräfte würden, wenn sie es sich aussuchen könnten, ganz auf EDV in ihrer Firma verzichten.

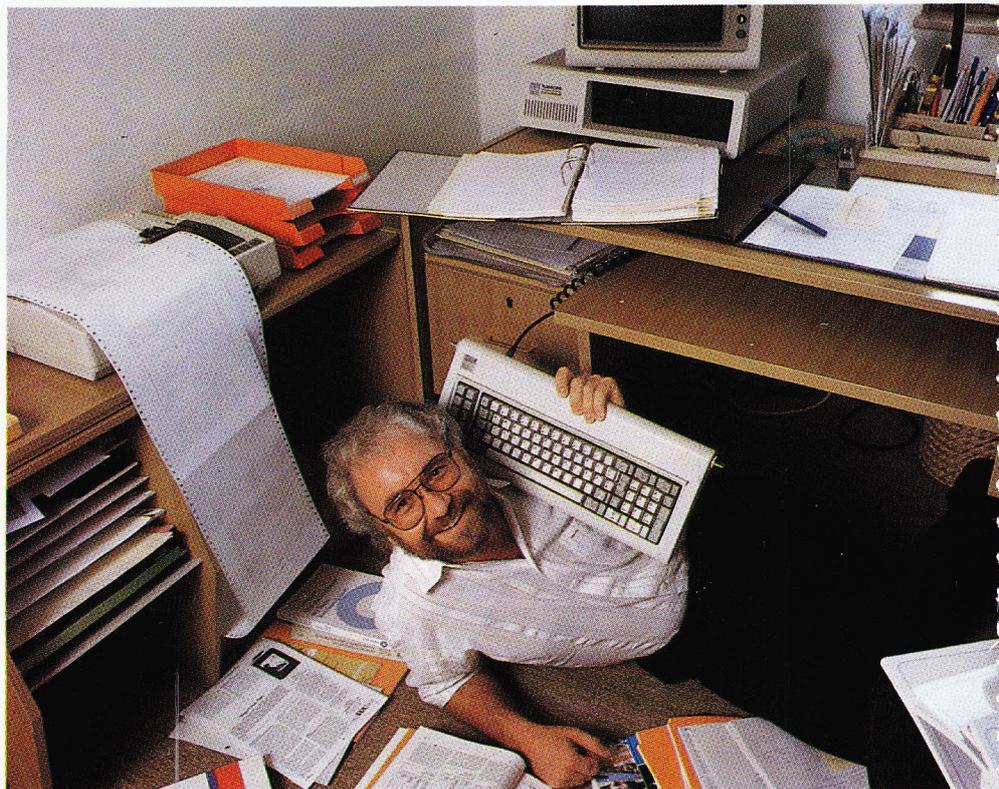
Computer gegen die Papierflut

„Die Frage ist, ob sich diese verbal geäußerte Akzeptanz, die sich so deutlich von der anderen Bevölkerungsgruppe abhebt, auch im eigenen Verhalten niederschlägt“, erklärt Müller-Böling.

Die Antwort ist ein knappes Nein. Deutsche Manager delegieren die Arbeit mit den neuen Techniken lieber. Noch nicht einmal 30 Prozent der Führungskräfte nutzen eigenhändig einen Personal-Computer oder ein Bildschirmterminal. Noch weit weniger setzen moderne Kommunikationsmethoden wie Sprachspeichersysteme, Electronic Mail oder Videokonferenzen ein.

Allerdings unterscheiden sich die Deutschen damit kaum von ihren Kollegen in anderen Ländern. Müller-Böling verweist auf eine Studie in Skandinavien, wonach nicht einmal die Hälfte der schwedischen Führungskräfte jemals mit einem Personal-Computer gearbeitet hat. Selbst in den USA haben nur 59 der 500 bestbezahlten Manager einen eigenen Rechner im Büro stehen.

Dabei sind 48 Prozent der von Müller-Böling Interviewten der Ansicht, daß die wachsende Papierflut fast nicht mehr zu bewältigen ist. Und fast ebenso viele bemängeln, daß bei Sitzungen viel Zeit durch die Verbreitung schon bekannter Informationen vertan wird; Schwachstellen im Manageralltag, die sich mit modernen Informations- und Kommunikationstechniken durchaus beheben ließen.



„Manager“, so Wissenschaftler Müller-Böling, „haben noch eine Menge Probleme, die Computertechnik zu akzeptieren“

Was also hält Manager ab vom eigenhändigen Griff in die Computertasten? Dazu hat Müller-Böling ein sogenanntes Akzeptanzmodell entwickelt: Ob eine neue Technik angenommen wird, hängt zum einen davon ab, wie sie auf die Bedürfnisse ihres Benutzers eingeht, und zum anderen davon, welche Restriktionen oder Freiräume sie ihm bietet.

Nur wenige Führungskräfte geben an, sie würden sich durch das Gerät gestört fühlen, weil es sie mit Pieps- und Summtönen an konzentrierter Arbeit hindere oder nicht zum gediegen-repräsentativen Ambiente ihres Dienstzimmers passe.

Über die Hälfte der Manager hält die Einarbeitungszeit in die Benutzung eines Terminals für angemessen, zwei Drittel meinen, daß es Systeme gibt, die die Arbeit von Führungskräften wirkungsvoll unterstützen können. Nach eigener Einschätzung bieten moderne Informations- und Kommunikationstechniken also alles, um auch auf der Chefetage ein Hit zu werden.

Daß sie es noch nicht sind, liegt vor allem an den Chefs selbst. 65

Prozent haben in schonungsloser Selbstkritik erkannt, daß Führungskräfte in der Regel zuwenig EDV-Kenntnisse haben.

Es beginnt damit, daß kaum ein Manager eine Schreibmaschine, deren Tastatur der eines Computers sehr ähnlich ist, flüssig bedienen kann. „Sogar manche Komforttelefone“, unterstreicht Müller-Böling, „übersteigen schon die Lernfähigkeit oder -willigkeit von Managern.“

Freilich ist das auch eine Frage des Alters. Junge Manager unter 40 haben meist schon im Studium den Umgang mit dem Rechner geübt. Und diese junge Garde setzt sich auch, nachdem sie Karriere gemacht hat, an den PC. Über die Hälfte von Müller-Bölings Interviewpartnern diesseits der 40 nutzt denn auch persönlich einen Rechner.

Mit zunehmendem Alter wird die Scheu immer größer — nur zehn

